Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: Untergang [Fortsetzung]

Autor: Zimmermann, Arthur

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575075

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

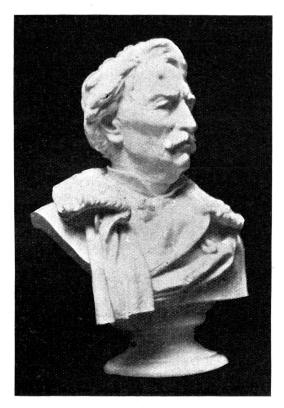
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Sottfried Semper. Bufte von Richard Rigling, Burich, im Gibg, Bolytechnifum.

Held, ftark und scharf bliekt dieser einfache Mann aus dem Bolke in die Welt hinaus: was auch kommen mag, er ist gerüftet; vor Tyrannen beugt er sich nicht, er, der Sohn der Freiheit; er wird diese Freiheit ebenso entsichieden schützen wie sein liebes Söhnlein, um dessen Schulter er den Arm gelegt hat. Diesen aufrechten, uns beugsamen heldischen Mann hat das Schweizervolk sofort als seinen Wilhelm Tell verstanden und freudig gutgesheißen. Das Tell-Monument in Altdorf war Richard Kißlings Meisterschuß.

Untergang.

Novelle von Arthur Zimmermann, Derlifon bei Burich.

(Fortfetung).

Nachbruck verboten.

"... Dazu kam die Stimme des Egoismus, die mir auf der einen Seite ein ganzes, langes, zerstörtes Leben verhieß, auf der andern aber schänfte Liebe, vollste Seelenharmonie, ein reines, ungetrübtes Blück vorgankelte. Warum zögern? Zersichneide die Bande, die dich unwürdig sessen, und stehe mannhaft zu deiner bessern Erkenutnis! rief es laut in mir. Und doch gingen lange Wochen dassin, dis ich zu einem Entschluß kam ... Wochen bangen Zweisels, seiger Verzagtheit und schener Anerkennung konventioneller Schranken und Geses und Wochen glühendster Aufmitsträume, rosigster Verzegenwärtigung höchsten Liebesglückes, die mich zu mutiger Entscholsseinschlick, dern da, meiner Vertug in mit zu mitzen auf zurücksielt, Vertha, meiner Braut, mich zu offenbaren; aber je länger ich im Bannskreise Annas stand, desto schwächer wurde meine Widerstandskraft, desto mächtiger loderte die Leidenschaft in mir auf, desto mehr mußte ich mir Iwang antun, mich nicht zu verraten ... So rang sich endlich der unabänderliche, zwingende Entschluß durch, die Sache zur Entscheidung zu bringen ... Erst wollte ich mit meiner Verlobten reden, unsern Bund lösen und dann als

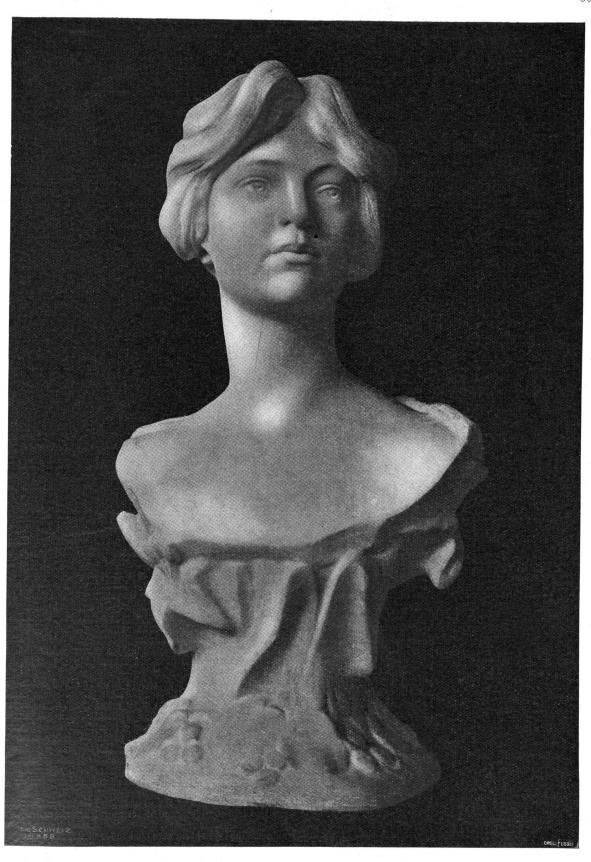
freier Mann vor Anna hintreten und ihr meine Liebe gestehen, ihr, die ja längst ahnte und wußte, wie es um mich stand, und nur deshalb manchmal so tiestraurig schien, weil sie eben von der Aussichtslosigkeit unserer gegenseitigen verschwiegenen Weigung überzeugt war. Gerade ihre stille, hervische Resignation gegenüber den bestehenden Verdaltnissen, ihre Willenstraft, mit der sie jede machtvolle Aeußerung einer aussichtslosen und doch sat nicht einzudämmenden Liede und Hingabe mir gegenüber verhütete und zurüchielt, hatten mich oft zur Bewunderung hingerissen und meine Leidenschaft zu ihr, zu dem herrlichen, liedenden und entsagenden Weibe, nur noch glüsender angesacht. D wie schön mußte es sein, vor sie hinzutreten und ihr zuzurssen: Unn darfst du mein sein, die Schranken sind gefallen! Nun laß den eingedämmten Strom sließen und überschwellen, laß uns untertauchen in seinen Fluten und neugeboren daraus emporsteigen zu einem langen Leben hingebender Liedesselsigseit!

... D, wie schön und leicht war das, und wie schwer, wie unendlich schwer war dagegen der erste Teil meiner Aufgabe, die Aussprache mit meiner Braut ... Uhnte sie etwas von der ihr seindlichen Entwicklung der Dinge? Hatte sie bemerkt und vielleicht stille versosgt, wie sich das Band zwischen uns gesockert und dazür ein neues sich geknüpft hatte zwischen mir und ihrem Gase? Ist wunde es nicht. Aber ich wünsche lebhast, das es der Fall sein möchte: die Anstügfung und die Erörterung der Sach wüßte, war sie doch in der leizten Zeit oft so ser Fall sein möchte: die Anstügfung und die Grörterung verschen der und wüßte, war sie doch in der leizten Zeit oft so ser das hatte sich leichter und rascher gemacht, als wenn die leberraschonen wäre ... Manchmal glaubte ich auch, daß sie sahnte und wüßte, war sie doch in der leizten Zeit oft so gereizt und nervös gewesen, ja, einmal glaubte ich sie sog darauf ertappt zu haben, daß sie uns, Unna und mir, einen verschohenen seltsamen Blick zugeworfen .. Aber nie, mit keinem Bort oder auch nur einer Undeutung, hatte s

Es war ein Iinder Sommerabend. Die Sonne ging eben zur Rüfte und erfüllte mit ihrem Scheideschein die Fenster des nahen Wohnhauses, daß sie blisten und glühten wie flüssiges Gold. Wir drei, meine Braut, Anna und ich, saßen unter der großen Kastauie im Garten. Die beiden Frauen arbeiteten jede an einer Stickerei, ich hatte ein Buch in den händen, aus dem ich ihnen vorlas. Ich erinnere mich noch, als ob es heute wäre, an jede Ginzelheit jenes Abends.



† Rudolf von Planta. Bufte von Richard Rigling, Burich.



Meibliche Bildnisbüste von Richard Kifling, Zürich. (Phot. F. Bruckmann, München),

Es war ein Kapitel aus einem damals viel gelesenen Roman ich weiß nicht mehr, von welchem Schriftsteller - deffen Entwicklung bis zu einem gewissen Bunkt genau unsern Berhältnissen entiprach. Der Helb, an eine ihm nicht sympathische Braut gebunden, entstammt in Liebe zu einer Freundin dieser und will das Band, das ihn an jene knüpft, lösen, um der andern ans gehören gu fonnen. Die, wie fie glaubt, verratene Braut fann fich nicht zu der geiftigen Sohe aufschwingen, zu glauben, daß aus ben Auseinandersetzungen ihres Bräutigams ein hober, ernfter, mahrheitsliebender Charafter fpricht, der eine Trennung für moralischer halt als frevelhaft ein Lebensband zu fnupfen, das für beide Teile nur zum Unglück ausfallen fann. Sie verschangt fich hinter die landläufigen fonventionellen Anschauungen, behauptet, ihn nicht freigeben zu können aus Rücksicht auf ihre Kamilie, welche die Schande der Auflösung der Verlobung als fürchterlichen Schlag empfinden müßte, und auch fie selbst würde die Blamage nicht überleben. Da der Bräutigam die letzte Drohung nur als ein starkwirkendes Druckmittel auf ihn anfieht, läßt er sich badurch nicht beeinflussen und erklärt in einem Brief an die Eltern seiner Braut den Rücktritt vom Berlöbnis. Diese lettere aber hält ihr Wort und ertränft fich im Beiher ihres Barkes. Die Sache wirft ungeheuern Staub auf; die Wogen ber fonventionellen fpiegburgerlichen Emporung geben boch und bringen es zustande, daß es bem zurückgetretenen Bräutigam verunmöglicht wird, feine eigentliche Geliebte heimzuführen . . . Wie du fiehft, ganz unfere damalige Situation. Daß diefer Baffus des Romans gerade zu der für mich fritischen Zeit mir als Letture in die Hande geriet, betrachtete ich als Schickfals-wink und hielt den Augenblick für gekommen, die Entscheidung herbeizuführen. Bubem wurde mir nun Gelegenheit geboten, bei einer Besprechung bes gelejenen Abschnittes, wie wir bas nach einer Vorlesung immer taten, Aufschluß darüber zu erhalten, wie meine Braut das Problem auffaßte und fich zu ihm ftellte, und ich hoffte im ftillen, badurch über die Art und Beife meines Borgehens mir flar zu werden . . . Dies alles bligichnell überlegend, hörte ich auf zu lesen und lehnte nich gedankenvoll im Stuhle zurück, indem ich das Buch halbgeschloffen auf mein Rnie ftuste . . . Gine Zeit lang fprach feines ein Wort. Dann brach meine Braut das Schweigen, indem fie, mich babei voll anblickend, leichthin frug:

Warum lieseft du nicht weiter?"

Auch Anna ließ die Arbeit finken und schaute zu mir heriiber.

Ich fühlte etwas wie eine leichte Röte ber Verlegenheit in mein Antlit steigen, als ich antwortete: "Weil das Problem mich allgemein menschlich berührt und einer Besprechung mir wert er-scheint. Meine Meinung darüber ift zwar eine völlig abgeflärte; aber es würde mich interessieren, auch eure Unficht zu vernehmen.

"Allfo, wie lautet benn beine Meinung?" entgegnete meine Braut, indem fie ihren Ropf tief auf die Arbeit fenfte.

Erft die Guere, wenn ich bitten darf. Ich werde dir die meine nachher nicht vorenthalten," antwortete ich in jo ernstem Ton, daß die beiden Frauen zu gleicher Beit den Ropf erhoben und mich erftaunt und fragend anblickten.

Du sprichst ja so ernst, als ob die Sache bich persjönlich angehen würde," rief Bertha aus und lachte dabei gezivungen auf.

"Aber, Bertha, ich bitte dich, wie kommft du nur auf eine solche Idee!" wandte sich Alnna überrascht und ersichreckt an ihre Freundin.

Wer wird denn gleich so empfindlich sein bei Dingen, da es fich boch nur um einen allgemeinen Gedankenaustausch handeln fann?"

"Gewiß, du hast recht, Anna," entgegnete diese; "ich meinte es auch nicht so. Ich weiß nicht, was eigentlich mit mir ist. Ich bin die letzte Zeit so nervös und gereizt geworden... Und bann hat mich bas feltjame Zusammentreffen, bag es gerabe auch zwei Berlobte find, die über ein folches Thema debattieren, ein wenig aufgeregt und ernft gestimmt . . . "

"Auch mir geht es fo, ich muß gestehen . . . " fiel ich ein. "Aber gerade unser Berhältnis reizt mich, die angeregte Frage Bu besprechen, und garantiert mir zugleich für die mahrheits-gemäße und ernfte Behandlung der Sache, die fie verdient."

"Ach, laffen wir bas, wie es scheint, gefährliche Thema fallen!" meinte Anna ernst, mir einen ängstlichen Blick zuwersend. Bertha lachte nervös auf: "Nein, nein, nun gerade nicht! Und du mußt nun gerade die erste sein, die sich aussprechen soll ... Also!" — —

Sie lehnte fich mit einem leicht tropigen Anflug im Beficht zurück und verschränkte herausfordernd die Arme auf der Bruft.

Auch ich feste mich zurecht und rief: "Gewiß, Fräulein

Anna, fo fet's ... Beginnen Sie!" "Alfo gut!" antwortete biefe, indem fie nur mubfam eine aufsteigende Erregung bemeisterte. "Aber wir machen es turz, schlage ich vor . . . Sebes äußert bloß seine Meinung und gibt sein wohlüberlegtes Votum ab, und dann sei die Sache abgetan! Rein langes Debattieren!"
"Ginverstanden!" riefen wir andern beide und fahen die

Sprecherin erwartungsvoll an.

Anna lehnte sich im Stuhl zurück und verschränkte ungezwungen die Sande auf ihrem Schoß. Nach einer fleinen Baufe der Ueberlegung begann fie:

"Die höchfte Tugend, die es meiner Ansicht nach gibt, ift bei Mann und Beib die Wahrheit, und das schönste Gefühl, das es auf Erden gibt, das ift die Liebe, und zwar die Liebe zwischen Mann und Weib zum Zweck der Gründung eines eige= nen Herbes. Wahrheit ift wohl bentbar ohne Liebe, nie und nimmer aber Liebe ohne Wahrheit, ohne gegenseitiges Ber= trauen.

Gin dunkles Rot flammte auf ihrem ichlanken Salfe und bem lieblichen Gesichte auf, als fie, mit den langbewimperten dunkeln Augen verträumt in die Ferne schauend, von der Liebe

"Liebe ist Seelenharmonie, gleiches Denken, gleiches Fühlen, ein Ineinanderfließen zweier Perfonlichkeiten, ein Ineinanderaufgeben zweier Menschenseelen bei allem Tun und Laffen. Klar wie ein durchsichtiger Bronnen in marmorner Schale, darin die Gedanken und Wünsche wie goldene Fischlein durcheinanderschwimmen, foll Berg und Geele bes einen por bem andern liegen. Und wie man bort tief im Grunde des Bedens jeden Riefel, jedes Blatt greifbar deutlich vor fich fieht, fo foll jede noch fo verftedte Falte des Herzens und des Gefühls offen und rein vor den schauenden Augen des andern blinken.

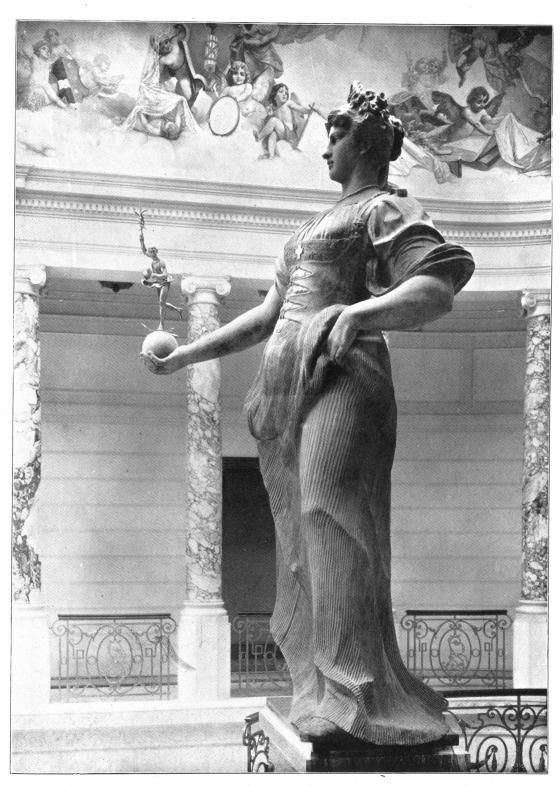
"Nicht äußere Sinnenreize," führte fie aus, "nicht Schon-heit und irdischer Reichtum sind notwendig jum Gluck, nein, Bahrheit, Gleichheit und Erganzungsfähigkeit der Charafter= anlagen, unbedingtes Bertrauen auf die Lauterfeit der Absichten und Handlungen, das sind die Grundbedingungen für eine rechte eheliche Gemeinschaft!"

Und bann zeichnete fie uns in beredter Sprache und gun= benden Worten das herrliche Bild einer folden echten Liebes= ehe, verglich diese mit der abstogenden Gleichgültigkeit und Hohlheit, ja Jumoralität jener sogenannten Vernunftheiraten, bei denen die Liebe zum Kompromiß, zum Tausch= und Schacher= begriff herabfinkt, und vertiefte fich endlich in die Bedeutung ber Berlobungszeit als Zeit der ernften Prüfung und gegenseitigen Erfenntnis, wobei fie entschieden gegen die landläufige Anficht, bag eine Verlobung etwas absolut Binbendes fei, Front machte und beiden Teilen die weitgehendste Entschließungsfreiheit gewahrt wiffen wollte.

Bo es fich zeigt," rief fie aus, "daß die beiden Charaftere fich in wichtigern Sachen nicht vertragen, fich reiben, abstoßen, wo ein Ineinanderaufgehen, ein Miteinanderfühlen und shandeln nicht möglich ift, ba scheue man nicht bavor zuruck, mit ftarter Sand bas Band zu burchschneiben, auch wenn sich noch fo viele fon= ventionelle Neußerlichkeiten und Rücksichten dagegen auffträuben. Mur fein obes, entsetliches, inhaltsleeres, ertotendes Meben=



Stigge gum Tellbenfmal in Alltborf.



Helvetia.

Erzstandbild von Richard Kißling im Gebäude des Bankvereins zu Bürich. Aus der "Schweiz. Bauzeitung", Vd. XXXVIII (1901).

einanderhergehen in der Ghe! Entweder miteinander oder vonein-ander, das ist das Sinzige, was es geben kann. Wahrheit und echte Liebe . . . nicht Schein und Trug und ewige Lüge!" Dann schloß sie: "Soll ich endlich das Gesagte auf unsere Geschichte anwenden, so erkläre ich unumwunden, daß ich mit dem Helben durchaus sympathissiere, während mir die Hel-din als eines jener Dugendmädchen, die sich nicht aus den Fesseln eines engbegrenzten Gesühlssebens reißen und zu einer höhern philosophischen Aussaus der Sachlage emporschwingen höhern philosophischen Auffassung ber Sachlage emporschwingen fönnen, ferne steht und nicht imponiert. Und obwohl uns der tragische Untergang der Braut menschlich rührt und uns nicht befriedigt, obwohl also das Erringen der Freiheit des Helben, um mich trivial auszudrücken, über eine Leiche geht, trop-

dem halte ich fest an meinem Ausspruch, fest an dem Recht jedes Berlobten, von feinem Wort zur rechten Zeit und unter stichhaltiger Be-gründung sich entbin-den zu dürfen ... unter

allen Umständen!" Anna hatte sich in eine ziemliche Erregung hineingesprochen. edle Begeifterung und Barme, die auf ihrem Untlit geschrieben ftand, ließen fie schöner als je erscheinen. Run lehnte fie fich aufatmend im Seffel zurück und fuhr fich, wie erwachend, über die Augen.

Noch ganz im Ban= ne ihrer lieben Stimme und anmutigen Grichei= nung, betrachtete ich sie verzückt und mußte mir Gewalt antun, ihr nicht zu Füßen zu ftürzen und den Saum ihres

Gewandes zu füssen. Meine Braut, die mich aus halb geschlof= fenen Augen wie lauernd anschaute, spielte nervös mit einer Tisch= tuchquafte bes Garten= tisches, um den wir sa-zen, und sie war es, die endlich das gewit= terschwüle Schweigen brach, indem sie sich fragend an mich wandte: "Und du . . . Wie dentst du darüber, Hans?"

Erschreckt fuhr ich bei der plöglichen An= rede aus meinem Gin= nen auf, wie auf einem verbotenen Wegertappt. Auch ich war nervös

Auch ich war nervos geworden, wie das bei der Aktualität des Themas für mich ja nicht anders sein konnte, und mein Herz pochte hörden, als ich langsam, mit etwas gedämpster Stimme, wie traumbefangen sprach: "Ich habe nichts weiter dazu zu bemerken. Fräulein Annas Ansicht ist auch die meine: Wahrung der persönlichen Freiheit und Würde unter allen Umständen!"

"Unter allen Umftanden?" frug meine Braut.

Unter allen!" antwortete ich ernft.

Da fuhr sie mit einem leichten, ungeduldigen Achselzucken fort: "Ich finde, ihr geht zu weit mit euerm Philosophieren und euern Ansprüchen. Ich glaube, daß es doch Verhältniffe geben könnte, die du nicht in Vetracht gezogen hast und wo..." "Das bezweisle ich... Das ist nicht wohl möglich!" siel ich

rasch ein.

Meine Braut fah mich mit einem eigentümlichen, verschleierten

Blick erstaunt an und fuhr fort: "Ich sagte, daß es doch viel= Leicht Berhältnisse geben könnte, wo der sonst noch so gerechtsfertigte Rücktrits, sagen wir des Bräutigams, schlechterdings nicht mehr möglich ist und entschieden gegen seinen Charakter sprechen würde, ja geradezu eine ..." sie stocke etwas und hustete leise "... eine Chrlosigkeit wäre ..."
"Und was könnten das für Berhältnisse und Umstände seine?" frug ich zweiselnd.

"Ind kann das hier nicht so ohne weiteres ausführen," entgegnete Bertha zögernd und schwieg. "Und warum nicht?" erwiderte ich gereizt. "Warum willst du hinter dem Berg halten, wo wir andern beide uns doch auch frei und offen ausgesprochen haben?"



Roof ber Selvetia im Gebaube bes Bantvereins in Birich.

Anna erhob plöglich von ihrem Sig, und indem fie ihre Sti= cterei zusammenraffte, sagte sie mit etwas ge=

zwungenem Lachen: Seht, nun kommt ihr doch ins Disputieren hinein, wie ich es euch prophezeit habe! Ent= schuldigt mich, ich habe noch zu schreiben... Auch paßt eigentlich ein drit= ter nicht zu einem so eigenartigen und ver= fänglichen Meinungs= austausch unter Braut= leuten. Darum lasse ich euch allein . . . Macht's aber nicht zu lang! Bei Tische sehen wir uns wieder."

Damit grußte fie, uns ernst und freund-lich zunickend, und schritt, bevor wir nur ein Wort des Protestes sprechen fonnten, mit elastischem Gange ben Gartenweg entlang, dem Hause zu. Scharf hob sich ihre

geschmeidige Gestalt bom dunkelblauen Abendhimmel ab, und die scheidende Sonne wob um ihr Saupt einen lichten Schein. Stumm faßen wir da und fahen ihr nach. Eine peinliche Stille herrschte. Mun war fie in der Sausture

verschwunden, und langfam wandten wir unsere Röpfe. Unsere Blicke trafen sich fra= gend, und ein berlege= nes Lächeln malte sich auf unsern Gesichtern.

"Nun also," vandte ich mich an meine Braut, "fahren wir fort . . Niemand ftort uns.

"Nein, laffen wir das Thema fallen . . . Ich bitte dich, ich fann nicht weiter darüber reden . . . Alcht wahr, du verschonst mich," entgegnete sie. Und wie ich in stummer Frage mich zu ihr wandte, trat sie zu mir, legte die Hammer Frage mich zu ihr wandte, trat sie zu mir, legte die Hammer Frage mich zum und bat: "Komm, laß uns ein wenig im Garten auf= und absgehen . . Ich . . . ich möchte . . ich habe dir etwas zu sagen."
Sie sehnte sich leicht anschniegend an meine Schulter. Ein

verwirrter Ausbruck lag auf ihren Bügen.

Mir ward auf einmal fo beklommen ums Berg, ich wußte nicht wie, gerade wie wenn ein großes Unglück in der Luft schwebte und mich ahnungsvoll umzitterte.

Ich erhob mich und trat ihr gur Seite. "So fomm!" fprach ich matt, mit Bangen dem nächsten

Augenblid entgegensehend, der die schwere Entscheidung bringen mußte.

Sie legte ihren Urm in ben meinen, und ftumm schritten wir auf schmalem Pfabe ben entferntern parfähnlichen Garten=

anlagen zu.

Bald wölbten sich über uns die grünen Baum= und Ge= buschfronen zu dämmeriger Halle. Nicht ein Windhauch ging; erstickend fast dufteten ber Flieder= und der Tulpenbaum. Aus der Aifere der Gebüsches scholl der kurze Lockton eines Amfelsweichens und die schmelzende, flötende Antwort des liebewerbens den Männchens. Nichts sonst unterbrach die Stille als das Knirschen unserer Schritte auf dem seinen Kies des Wandels ganges.

Wohl eine Biertelftunde mochten wir fo schweigend neben= einanber hergegangen fein, ba hielt ich es nicht nichr aus: bie Stille, ber Blütenduft, die feelische Aufregung lagen wie ein Alp auf meiner Bruft, die mir zu gerspringen brobte, wenn

ich nicht reben fonnte.

ich nicht reden konnte.

So frug ich tiefausatmend: "Nun? Was hättest du mir so Wichtiges zu sagen, Bertha?"

Sie erschraf und zuckte zusammen. Dann schmiegte sie sich noch enger an mich, drückte meinen Arm an ihr pochendes Herz, und ich fühlte, daß sie zitterte. Dann sprach sie leise und hastig: "D, wie du mich erschreckt hast... Wart noch ... Nicht hier... Hier ist mir zu dumpf, zu eng, zu betäubend, um mich auszusprechen. Wir wollen an dein Lieblingspläßchen gehen... Dort ist's hell und lustig... Dort wird es mir leichter sein zu sagen... was ich dir sagen muß." fein, gu fagen . . . was ich bir fagen muß.

Um Ende des Gartens war ein fleiner Sügel angelegt, beffen Bipfel eine herrliche Linde fronte, an beren Stamm fich eine roh gezimmerte Bank anlehnte. Bon bier aus genoß man

eine entzückende Aussicht auf das ganze Aaretal.

Im hinauffteigen legte ich mir noch einmal alles zurecht, was und wie ich es meiner Braut fagen wollte. Auf die Knie wollte ich mich vor sie hinwersen, wenn es sein mußte, und sie anslehen mit den ergreisendsten Tonen meines armen Herzens, die mir zu Gebote standen: "Gib mich frei! Sieh, ich habe mich in meinen Gefühlen für dich gekauscht! Was ich für dich empfand, war nicht Liebe, war nur Sympathie und fünnliche Leidenschaft; die Liebe hat mich eine andere kennen gelehrt, Anna, deine Freundin. Sei groß und stark und gib mich frei!"

Furcht und Angft und frohe Siegeshoffnung kämpften in

mir, machten meine Bulfe jagen und fteigerten meine feelische Erregung, je naher wir dem Orte ber Entscheidung famen.

Run öffneten fich die Gebufche . . . Bor uns lag die Linde mit der idullischen Bank, und unser Blick schweifte in die uns begrenzte Weite. Unter uns im duftverschleierten Tale gleißte und gligerte im Schein der Abendsonne, die wie ein roter glübender Vall den Horizont schon saft berührte, die Aare als goldiges Band. Aus den Dörfern, die vom Flusse oder halb versteckt in üppigen Obstbaumwäldern zu uns herauswinkten, erklangen melodiös die Klänge der Betglocken. Bom Hügel drüben über dem Flusse zuspielen alten Platanen, schon wirte dem Flusse verschaften in der Flusse verschaften. im tiefen Schatten liegend, mein Pfarrhaus und mein Kirchlein, und seine Glockentone klangen mit hinein in das liebliche Ronzert ber Schweftern. In weiter Ferne ichimmerten, in einer feen= haften Farbenftala vom hellften Brun und Blau bis gum bunkelften Biolett ftrahlend, die waldbewachsenen Söhen des Jura, mahrend über allem, in fattrote Tinten getaucht, ber weite Abendhimmel glühte, von bessen Grunde fich bie goldig beränderten Roja- und Blauwölflein wie ein fernes geifterhaftes Infelreich plaftisch abhoben.

In den zauberischen Anblick versunken, traten wir zu der Bank. Doch bevor wir uns setzen konnten, trat ein Greignis ein, das ich Zeit meines Lebens nie vergessen habe und nie vergeffen werde, das wie ein schwarzes Brandmal fich in mein

Herz einfraß.

Meine Braut blieb, wie von einem mächtigen Impuls erfaßt, plöglich sieben, und da ich sie überrascht anblickte, schlang sie leidenschaftlich ihre Arme um meinen Hals, zog meinen Kopf zu sich herunter und küßte mich heiß auf die Wange. Dann flüsterte fie mir langfam und stoßweise die Worte ins Ohr: "Hans... ich muß es dir sagen... verzeihe mir... ich ... ich fühle mich ... Mutter!" Dann riß sie sich rasch von mir sos und jagte wie ein

gehettes Reh den Sugel hinab, den gleichen Beg gurud, den

wir gekommen waren. Mir war's, als hatte ich einen Schlag über den Ropf bekommen . . . Ich taumelte . . . wollte mich an ihr halten und griff ins Leere.

Bertha!" schrie ich auf, wie ein zu Tode getroffenes Wild, und indem ich die Sande vor mein Geficht schlug, brach ich betäubt auf ber Bant gufammen.

(Schluß folgt).

In Kiklings Vadiandenkmal.

Nachbrud berboten.

Diesen Sommer endlich ist dem größten Sohn ber Stadt St. Gallen und einem der größten Eidgenoffen überhaupt das Denkmal geworden, das ihm ichon längst gebührt: Joach im von Watt, nach ber Form seiner Zeit gegenüber literarisch-wissenschaftlichen Größen meift lateinisch benannt: Babianus. Dreimal hat er ein Denkmal verdient, viermal. Er ift Staats= mann gewesen, er ift ber Reformator seiner Heimatstadt, und auf ben Rang unter ben literarisch Ersten hat er boppeltes Unrecht als humanift und als Beschichtsschreiber Geschichtsschreiber.

Er stammt aus einer vornehmen Bürgerfamilie. Bürgermeister wie er war schon einer seiner Vorfahren, ber bei Bögelisegg im Rampfe gegen die Appenzeller fiel. Um 28. Des zember 1484 ift Joachim von Watt geboren. Er wurde schon als Knabe jum Studieren bestimmt. Außer der öffentlichen Shule ward ihm noch Privatunterricht zuteil. Die Handels-beziehungen, die das väterliche Haus mit Wien verbanden, und der junge humanistische Glanz, den die Universität eben ausstrablte, zogen ihn nach Wien. Da betrieb er nun die klassischen ftrahlte, zogen ihn nach Wien. Da betrieb er nun die klassischen Fächer und Naturkunde und Aftronomie. 1508 schon lehrt er selber, und nun jest auch eine unermüdliche literarische Tätig= feit ein. Eigene Dichtungen, Reden, Abhandlungen und Heraus= gabe lateinischer Schriftsteller erheben ihn in furzem zu einem der hervorragenosten Wiener Humanisten. Ihn front der Kaiser mit dem Dichterlorbeer. Er hat auch die Professur der Rhe-torik und das Rektorat bekleidet. Daneben ist er epochemachend für die moderne wissenschaftliche Geographie. Sein Dringen auf möglichst eigene Anschauung als wesentlichste Grundlage hat ihn felbft gu Reifen nach allen Seiten, nach Trieft, Buda=

pest, Krakau, bis nach Breslau geführt. Und als Besteiger bes Pilatus ist er unsern Alpinisten vorangegangen — ber ganze unerschöpflich univerfelle Renaiffancemensch.

Gin lebendiges Denkmal fteht dem Dichter, Redner, Lehrer Belehrten in Beftalt feines Briefwechfels, mit beffen Serausgabe Emil Arbenz eine prächtige Ergänzung gebracht zu Ernst Gögingers brei flotten, die "Deutschen Schriften" enthaltenden Bänden. Ginen erstaunlichen Begriff von seinen Beziehungen fonnten wir geben, wenn wir aufzählen wollten, was ihm nach Wien wie nach St. Gallen von Genoffen und Schülern, von beren Angehörigen und von Buchhändlern geichrieben worden ift, aus gang Desterreich bis nach Sieben-burgen, aus Polen, Deutschland, Italien und der Schweiz. llnd noch weiter als des Humanisten Korrespondenz hat gar später die des Reformators gereicht. Aber schon damals sinden wir neben Reuchlin, Cobanus Heffus, Glarean, Wimpheling, Faber und andern die Namen Zwinglis und seines spätern Schwagers und wiedertäuferischen Gegners Grebel. Auch Dr. Ed, der Rämpfer der alten Rirche, findet fich unter ben Korrespondenten. Es zeigt fich auch hier wieder in tragischer Deutlichkeit, wie schonungslos die im Glaubenskampf endigende Strömung der neuen Zeiten die in den schwellenden, hoffnungs= freudigen, zukunftfeligen jungen Sahren geknüpften, rein mensch= lichen Studienfreundschaften so mancher humanisten ausein= andergeriffen bat.

Solch glanzendes Bild zeigt uns Badians Wienerleben. 1518 ift er in die Beimat gurückgefehrt. Der Grund liegt nirgends ausgesprochen.

Als Sumanift hatte er wohl in den fleinen Berhaltniffen